

Bote Forum August 15

Alpchäsmärt, das Dorf der Milliardäre und die Luschen vom HSV

(und was das alles mit dem Kulturlastenausgleich zu tun hat)

Das Leben schreibt manchmal schöne Zufälle und wie von Zauberhand fallen einem Dinge zu, über die man sich vorher tagelang den Kopf zerbrochen hat. Und die Geschichte geht so: Am 24. September stimmen wir über den Kulturlastenausgleich ab, fast gleichzeitig strahlen von der Titelseite der BILANZ (dem Schweizer Wirtschaftsmagazin) die Herren Strothotte, Kühne, Rihs und Marchionne mit unserem ehemaligen Tennisschätzchen Martina Hingis zusammen um die Wette und preisen Schindellegi als idyllisches Dorf der Milliardäre an. 3 Tage später erzählt im SPIEGEL genau dieser Michael Kühne freimütig (und sehr selbstironisch), wie viele Millionen (etwa 50) er schon in den Hamburger Fussballverein HSV eingeschossen und unwiederbringlich verlockt und verlauert hat. Zitat Kühne: „Die Luschen bleiben immer in Hamburg hängen“.

Was das alles miteinander zu tun hat? Diese medialen Steilpässe verbinden auf ironische Weise genau das, um was es bei der Kulturlastenabstimmung nämlich auch geht: Die Gewinne werden privatisiert und die Verluste sozialisiert.

Beim Kulturlastenausgleich, geht es, kurz ausgedrückt, um folgendes: Die Schwyzer Kulturförderung wird aus dem Lotteriefonds bezahlt (nicht aus Steuergeldern). Neu sollen auch noch die Kulturabgeltungen an die Kantone Luzern und Zürich aus dem Lotteriefonds bezahlt werden und nicht mehr, wie bisher, aus der ordentlichen Rechnung. Schöner Nebeneffekt dieser Milchbüechli-rechnung: Die Ausgaben des Schwyzer Finanzamtes verringern sich, rote Zahlen werden weniger rot und Schwyz kann als Top-Tiefsteuerdestination weiterhin international um die Reichen, Reicheren und Superreichsten buhlen. Der nicht so schöne Nebeneffekt:

Auch wenn die Befürworter hoch und heilig versprechen, die Zuschüsse aus dem Lotteriefonds an die Schwyzer Kultur würden nicht gekürzt... Ich bitte Sie! Je mehr Hände sich aus einem Topf bedienen, desto schneller ist er leer. So viel logisches Denken können sogar Künstler. Ausser an der Allgemeinheit zu sparen gibt es keinen Grund für diese Verschiebung.

Kulturlastenausgleich werden Sie jetzt sagen, was geht mich das an? Faulen Künstlern ein Leben in der Hängematte finanzieren? Auch wenn einige Stammtische das gerne so herausproleten; ganz so einfach ist es leider nicht und mit der Wirklichkeit hat das wenig bis nichts zu tun. Noch nie entdeckte ich in meinen Bankkontoauszügen eine Vergütung der Schwyzer Steuerzahler. Wieso auch? Alle von uns arbeiten und haben ihre Jobs, eher zwei als nur in einen. Bei Zuschüssen aus dem Lotteriefonds geht es um Unterstützung: Um Unterstützung für Fasnachtsguggen, renovierte Kirchenorgeln, Alpchäsmärkte, Blasorchester und so weiter und so fort und nur am Rande auch um Kunstaustellungen. Unterstützung für Bereicherungen einer Gesellschaft und für Bereiche, die nicht immer auf Teufel-komm-raus Rendite abwerfen und sich kommerziell verkaufen müssen. Hat nur Wert, was sich verkauft? Es geht also nicht um meine Felle, die ich davon schwimmen sehe, sondern um die der Schwyzer Identität.

Zurück zur Titelstory der Bilanz. In der Überbauung "SunSet", der "ultimativen Verdichtung von Reichtum, Erfolg und Macht" gibt sich der internationale Geld-Adel die Klinke in die Hand: Sergio Marchionne (CEO Fiat), Jürgen Dormann (Ex ABB), Andy Rihs (Phonak, BMC), Hans Thomas Gross (Gründer RunningBall und Ex von Paris Hilton) und eben der besagte Klaus Michael Kühne (Miteigentümer Kühne+Nagel und Mäzen des HSV) um nur einige zu

nennen. Tiefe Steuern seien ein sehr wichtiger Faktor, meint der Investor von "SunSet", Urs Wietlisbach, „neben der schönen Aussicht natürlich!“ Genau, die Aussicht. "Dorfidylle, Traumaussicht, Steuerparadies", so betitelt nämlich auch die BILANZ Schindellegi. Und als "Hotspot der Wirtschaftelite". „Tiefe Steuern sind schon sehr wichtig“, meint auch Willi Strothotte, Ex Rohstoffhändler von so illustren Firmen wie Glencore, Xstrata oder Rusal, „sonst wären wir alle nicht hier. Ein Netzwerk der Vermögenden sorgt aber dafür, dass es so bleibt“.

(Kleine Anmerkung: Der Gemeindepräsident Schindellegi ist Besitzer von "SunSet" und Chef unserer FDP Nationalrätin Petra Gössi).

Jeder darf mit seinem Geld machen, was er will. Nur sollte man einfach wissen, woher der Wind pfeift, und es ist schlechter Still, wenn ein Kanton ohne Grund Unterstützungen für die Allgemeinheit auf Spiel setzt, nur um die Superreichen und Paris Hiltons dieser Welt anzulocken. Und Ich verstehe nicht wirklich, warum diese neoliberale Politik die ach so urchigen Schwyzer dermassen überzeugt soll. Ich fordere keinen Klassenkampf. Gesunder Menschenverstand reicht. Ich verspüre auch keinen Neid auf diese Mitbürger in Schindellegi und gönne Martina Hingis die schöne Aussicht auf den Zürichsee von ganzem Herzen. Standortoptimierung in Ehren, nur: Dass man ausländischen Milliardären jeden Wunsch von den Augen liest und kantonale Politik nach ihrem Gusto betreibt, währenddessen man einheimischem Kulturgut Gelder kürzt, riecht schon ein wenig nach Klientel- und Bananenrepublik. Mich stört die ungleiche Behandlung und das verquere Augenmerk: Das ist ein Bückling vor den Marktmächten und der Globalisierung. Business Englisch statt träfes Dialekt. Cüpli-Empfänge statt Kaffe-Träsch. Neoliberalismus pur im Kanton Schwyz, wo, laut Werbetext, die Natur am ursprünglichsten ist.

Anstatt an den Alpchäsmärt im Muotital, fließt das Geld von Herrn Kühne so vielleicht an eine weitere überbezahlte Lusche im Hamburger Sport Verein. Resultat? Null. Nichts. und Nada. Das ist, ich gebe zu, jetzt ein wenig konstruiert und vereinfacht ausgedrückt. Populistisch gar? Egal: Was Politiker können, können wir Künstler schon lange. In diesem Sinne: Werfen Sie ein beherztes Nein in die Urne. Auch Schindellegi besteht nicht nur aus Milliardären und die Schwyzer Tradition und Kultur haben sich ein JA verdient.